

# Metzler Lexikon Literatur

Begriffe und Definitionen

Begründet von Günther und  
Irmgard Schweikle

Herausgegeben von  
Dieter Burdorf,  
Christoph Fasbender und  
Burkhard Moennighoff

3., völlig neu bearbeitete Auflage

Verlag J. B. Metzler  
Stuttgart · Weimar

## Die Herausgeber

Dieter Burdorf, geb. 1960, Promotion 1992, Habilitation 2000, ist Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literatur und Literaturtheorie an der Universität Leipzig.

Christoph Fasbender, geb. 1966, Promotion 1999, Habilitation 2007, ist Oberassistent an der Universität Jena.

Burkhard Moennighoff, geb. 1959, Promotion 1990, Habilitation 1999, lehrt Literaturwissenschaft an der Universität Hildesheim.

## Inhalt

Vorwort V

Hinweise zur Benutzung VII

Abkürzungen XI

Verzeichnis der Autorinnen und Autoren XV

Artikel A-Z 1



## Bibliografische Information der Deutschen

Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem, säurefreiem und alterungsbeständigem Papier

ISBN 978-3-476-01612-6

EC 1020 S413(3)+2

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2007 J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart

[www.metzlerverlag.de](http://www.metzlerverlag.de)  
[info@metzlerverlag.de](mailto:info@metzlerverlag.de)

Einbandgestaltung: Willy Löffelhardt  
Satz: Typomedia, Scharnhausen  
Druck und Bindung: Kösel Altusried/Krugzell  
[www.koeselbuch.de](http://www.koeselbuch.de)  
Printed in Germany

September 2007

Verlag J. B. Metzler Stuttgart · Weimar

## Vorwort

Das von Günther und Irmgard Schweikle begründete »Metzler Lexikon Literatur« (MLL) erschien unter dem bisherigen Titel »Metzler Literatur Lexikon« 1984 in erster, 1990 in zweiter Auflage. Das MLL hat sich seitdem als handliches, zuverlässiges Nachschlagewerk bewährt, das zur Grundausrüstung aller Studierenden der Germanistik und anderer Philologien, aber auch zahlreicher Schülerinnen und Schüler der gymnasialen Oberstufe gehört. Gegenüber vergleichbaren Nachschlagewerken hat es den Vorzug, eine große Zahl von – je nach Wertigkeit des Begriffs unterschiedlich langen – Artikeln zu enthalten, die nicht etwa alle nur von einem Autor, sondern von jeweils einschlägig ausgewiesenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern verfasst sind.

Nach mehr als zwei Jahrzehnten war eine vollständige Neubearbeitung dieses Grundlagenwerks der Literaturwissenschaft dringend erforderlich. Günther und Irmgard Schweikle, die verdienstvollen Herausgeber der ersten beiden Auflagen, haben diese Aufgabe aus Altersgründen aus den Händen gegeben; Irmgard Schweikle ist zwischenzeitlich verstorben. So wurde in den vergangenen Jahren eine Neukonzeption erarbeitet, welche die genannten Vorzüge der bisherigen Auflagen mit einem hohen Aktualitätsgrad, einer großen Erweiterung des thematischen Fokus und einer erheblich größeren Zahl von Einträgen zu verbinden sucht und dabei den Rahmen eines einbändigen, erschwinglichen Werks nicht sprengt. Das Ergebnis dieser Anstrengung liegt hiermit vor. Das neue »Metzler Lexikon Literatur« enthält nunmehr über 4.000 Einträge. Ein kleinerer Teil der Artikel basiert auf denjenigen der zweiten Auflage, die für die vorliegende Neubearbeitung vollständig revidiert und auf den neuesten Stand gebracht wurden; der größere Teil der Beiträge wurde ganz neu verfasst. Als Verfasserinnen und Verfasser der Artikel konnten mehr als 300 Fachgelehrte aller philologischen Disziplinen gewonnen werden.

Das neue MLL enthält über 600 Artikel zu Begriffen, die in der zweiten Auflage noch nicht berücksichtigt waren. Damit wird den inhaltlichen Erweiterungen und methodologischen Neuorientierungen, durch welche die Literaturwissenschaft der letzten beiden Jahrzehnte gekennzeichnet ist, in großer Breite Rechnung getragen. Insbesondere schlägt sich in den neuen Artikeln die Tendenz nieder, die Literaturwissenschaft in Richtung auf die Medien- und Kulturwissenschaften zu öffnen und zu erweitern. Eine Reihe neuer Gelenk-

artikel bezieht die Literatur auf andere Künste (Kunst, Fotografie, Film, Musik) und benachbarte Bereiche kulturellen Wissens (Philosophie, Religion, Ethnologie, Geographie, Technik). Allerdings halten die Herausgeber der Neubearbeitung daran fest, dass die Literaturwissenschaft im Kern eine philologische Disziplin ist, deren zentrale Aufgabe in der Erschließung, Bewahrung, Tradierung, Analyse und Interpretation literarischer Texte besteht. Ein großer Teil der Einträge ist daher nach wie vor Begriffen der Literaturgeschichte und Literaturtheorie, der Poetik, Rhetorik, Stilistik und Metrik, der Editionsphilologie sowie der Buch- und Verlagswissenschaft gewidmet. Den zahlreichen Artikeln zu literarischen Epochen, Perioden, Strömungen und Schulen wurden nun auch Beiträge zu regionalen Aspekten insbesondere der deutschsprachigen Literaturen an die Seite gestellt (z. B. zur österreichischen oder zur rumäniendeutschen Literatur). Bei der Auswahl der Einträge und der Beiträger wurde besonderer Wert auf eine komparatistische Perspektive gelegt, so dass das Buch nicht nur für Studierende der Germanistik, sondern auch für diejenigen der Anglistik, Romanistik und Slawistik sowie der Klassischen Philologie sinnvoll verwendbar ist.

Ein zentrales Ziel war uns die Optimierung der praktischen Benutzbarkeit des Buchs. Dabei verfolgten wir das – natürlich niemals ganz erreichbare – Ideal, dass zu jedem in heute verwendeten deutschsprachigen literaturwissenschaftlichen Publikationen in einigermaßen großer Frequenz auftauchenden Fachbegriff, und zwar in den verschiedenen verbreiteten sprachlichen Formen und Schreibweisen, ein Eintrag, mindestens ein Verweis, vorhanden sein sollte. Das »Metzler Lexikon Literatur« bietet sich damit als ein Kompendium in allen Zweifelsfällen literaturwissenschaftlicher Terminologie an, so dass das Hinzuziehen weiterer Nachschlagewerke, jedenfalls für den ersten Zugriff, tendenziell nicht notwendig ist. Zu diesem Zweck haben wir die Anzahl der Verweistichwörter sowie der Verweise innerhalb der Artikel auf andere, jeweils weiterführende Informationen enthaltende Artikel ganz erheblich erweitert. Ferner haben wir einen hohen Grad an inhaltlicher Vernetzung der Artikel untereinander angestrebt, so dass bei allen unterschiedlichen methodologischen Ansätzen, aus denen heraus die Artikel verfasst sind, keine Inkonsistenzen zwischen ihnen bestehen sollten. Stark erweitert und auf den aktuellen Stand vom Juli 2007 gebracht wurden auch die weiterführenden Literaturangaben zu den Artikeln.

reichte die T. von nun an ihre Leser, während der Absatz der Einzeltraktate rückläufig war. Als Quelle der spätmal. Kultur-, Mentalitäts- und Alltagsgeschichte ist die T. noch nicht hinreichend ausgeschöpft.

Texte: R. Stambough (Hg.): Teufelbücher in Auswahl. 5 Bde. Bln. 1970–80.

Lit.: H. Grimm: Die dt. »Teufelbücher« des 16. Jhs. In: Archiv für Geschichte des Buchwesens 2 (1958–60), S. 513–570. – G. Mahal: Teufelsbuch. In: RLW. – B. Ohse: Die T. zwischen Brant und Luther. Diss. Bln. 1961. – K. L. Roos: The devil in the 16th century German literature: The Teufelsbücher. Bern, Ffm. 1972. – G. Roskoff: Geschichte des Teufels. Lpz. 1869, Repr. Hildesheim 1965.

HBT

**Text**, m. [lat. *texere* = weben, flechten; *textus* = Gewebe], über die Satzgrenze hinaus zusammenhängende Folge sprachlicher Einheiten, v.a. in schriftlicher Kommunikation. Der Begriff »T.« spielt in verschiedenen Wissenschaften eine grundlegende Rolle, die prominenteste in der Linguistik. Den diversen Verwendungskontexten entsprechend wird er unterschiedlich definiert; eine einheitliche Begriffsbestimmung gibt es nicht und ist auch nicht zu erwarten. Mindestens drei idealtypische Bedeutungen in der Textlinguistik sind zu unterscheiden; jede von ihnen ist auch in lit.wissenschaftliche Ansätze eingegangen: 1. T. als sprachlich strukturierte Größe; Bestimmungsmerkmal ist die interne sprachliche Organisation nach den Regeln des Sprachsystems. – 2. T. als pragmatisch bestimmte Größe; Kriterium ist die kommunikative Funktion von T.en. – 3. T. als auf kognitiven Operationen basierende Größe; im Vordergrund stehen die Prozesse der kognitiven T.verarbeitung und ihre Funktionen. – In der Lit.wissenschaft wird 1. prototypisch von strukturalistischen Ansätzen (T.Strukturalismus), 2. von intertextualitätstheoretischen und diskursanalytischen Ansätzen und 3. von Vertretern der T.empirischen Lit.wissenschaft verwendet. Mischformen zwischen diesen drei Bestimmungen, mit je unterschiedlichen Gewichtungen, dominieren. – Als eine Art kleinsten gemeinsamen Nenners lässt sich die Auffassung von T. als 4. eine durch Regeln der sprachlichen Kohäsion und Kohärenz zusammenhängende (v.a. schriftliche) Äußerung von mehr als einem Satz bestimmen, in der Sinneinheiten aufgebaut werden, zu deren Konstitution aber zugleich eine Konstruktionsleistung der Rezipienten erforderlich ist und die verschiedene kommunikative Funktionen erfüllt (z.B. Gansel/Jürgens, S. 31). – 5. Ein über das Sprachliche hinausgehender T.begriff wird in der T.Semiotik vertreten: »T.« bezieht sich hier auf alle Ausprägungen semiotischer Systeme, also mündliche, schriftliche, gestische und mimische, audiovisuelle u.a. Äußerungen (Nöth). – 6. Eine erkenntnistheoretisch begründete Ausweitung erfährt der T.begriff in poststrukturalistischen Ansätzen, zusammengefasst in der Formel »Alles ist T.« – Weimar hat eine für die Anliegen der Lit.wissenschaft nützliche Differenzierung des T.begriffs vorge-

schlagen und unterscheidet zwischen dem **materialen** und dem **analysierbaren** T. und bei diesem wiederum zwischen dem **gelesenen** (Wordlaut) und dem **verstandenen** T. (Produkt kognitiver u.a. Operationen).

Schon in der Antike finden sich, noch unter anderen Bez.en, differenzierte T.begriffe, so bei Platon die Auffassung vom T. als größter, zusammengesetzter sprachlicher Einheit und bei Aristoteles das Konzept des **Tes** als strukturierte, sprachliche Ganzheit, beides bezogen auf die mündliche Rede (dazu Serner). Bis ins 18. Jh. hinein ist »T.« kein Fachbegriff, sondern ein Terminus zur eher unspezifischen Bez. verschiedener Redezusammenhänge. Eine Trennung zwischen Rede und (schriftlichem) T. setzt sich erst im 18. Jh. durch. In der zweiten Hälfte des 20. Jhs boomt der T.begriff. In der ersten Hälfte dominieren noch die Auffassungen von T. als Abfolge sprachlicher Einheiten und als kohärenter sprachlicher Zusammenhang sowie – mit de Saussure – T. als Bez. für den Zusammenhang, der entsteht, wenn man Elemente des Sprachkodes miteinander verbindet. Seit den 1960er Jahren entwickeln sich mit der Ausdifferenzierung der Linguistik strukturalistische, kommunikationsorientierte, handlungsbezogene, sprachsystemische und kognitionspsychologische T.theorien. Der Begriff der T.wissenschaften als disziplinübergreifende Sammelbez. entsteht. Seit den 1990er Jahren werden – mit noch offenem Ergebnis – die Folgen der digitalen Medien für den T.begriff diskutiert.

Lit.: R.-A. de Beaugrande, W. Dressler: Introduction to text linguistics. Ldn., NY 1981. – K. Brinker: Linguistische T.analyse [1985]. Bln. 2005. – Ch. Gansel, F. Jürgens: T.linguistik und T.grammatik. Wiesbaden 2002. – S. Horstmann: T. In: RLW. – C. Knobloch: Zum Status und zur Geschichte des T.begriffs. In: LiLi 20 (1990), H. 77, S. 66–87. – W. Nöth: Hb. der Semiotik [1985]. Stgt., Weimar 2000. – R. Reiß: T., Entwurf, Werk. In: Text. Kritische Beiträge 10 (2005), S. 1–12. – M. Scherner: T. In: Archiv für Begriffsgeschichte 39 (1996), S. 103–160. – K. Weimar: T., Interpretation, Methode. In: L. Danneberg, F. Vollhardt (Hg.): Wie international ist die Lit.wissenschaft? Stgt., Weimar 1996, S. 110–122.

**Textbuch** / Bühnenmanuskript. SWI

**Textgenese**, f., der Prozess der Entstehung und Überarbeitung eines – z.B. lit. – Werkes vom ersten T.Entwurf bis zum T.Druck, ggf. auch über weitere T.Fassungen bis zur T.Ausgabe letzter Hand. Die möglichst genaue Rekonstruktion und Darbietung der in den T.Textträgern überlieferten T. ist die wichtigste Aufgabe T.historisch-kritischer Ausgaben; der räumlichen Umsetzung dieses Prozesses dient der T.Apparat, der dem Textteil der Edition an die Seite tritt. Äußerliche, z.B. lebensgeschichtliche oder politische, Faktoren spielen dabei heute nur eine untergeordnete Rolle; sie fließen eher in den T.Kommentar von T.Studienausgaben ein. – Die T. wurde in der älteren Editionsphilologie als teleologischer Vorgang gesehen, der auf die

»vollendete« letzte Fassung eines Werks zuläuft; so fordert Reißner (S. 212), das »Wachstum« des dichterischen Kunstwerks auf seinem »Stufenweg vom ersten Keim über alle noch zögernd prüfenden Wandlungen bis zur gelungenen Gestalt hin« zu verfolgen. Die heutige Editionsphilologie (vgl. Martens; Gellhaus u.a.; Grésillon) hebt dagegen den Eigenwert aller Phasen der T. hervor und widmet den ersten Entwürfen und allen weiteren, z.T. sehr schnell wieder revidierten Fassungen eines Werks mit ihren T.Varianten mindestens dieselbe Aufmerksamkeit wie der letzten Reinschrift oder dem Druck; der Apparat wird damit zum »Kernstück der Edition« (Martens, S. 171). – In der Mediävistik ist statt von »T.« meist von T.Textgeschichte; die Rede.

Lit.: F. Reißner: Hölderlins letzte Hymne. In: ders.: Hölderlin. Weimar 1961, S. 211–246. – A. Grésillon: Lit. Hss. Einf. in die »critique génétique« [frz. 1994]. Bern u.a. 1999. – A. Gellhaus u.a. (Hg.): Die Genese lit. Texte. Würzburg 1994. – H. Kraft: Editionsphilologie. Darmstadt 1990, S. 141–161. – G. Martens: Textdynamik und Edition. In: ders., H. Zeller (Hg.): Texte und Varianten. Mchn. 1971, S. 165–201. – B. Plachta: Editionswissenschaft. Stgt. 1997, S. 99–114. DB

**Textgenetik** / Schreiben.

**Textgeschichte**, 1. Vorgang der Tradierung eines Textes in Hs. und Druck; in den neueren Philologien wird die Bez. synonym mit T.Textgenese verwendet; 2. in der Mediävistik auch das Vermitteln eines T.Stemmas abzubildende Resultat des Vorgangs der Texttradierung. – In der neueren germanistischen Mediävistik entwickelte sich der textgeschichtliche Zugriff aus der Überlieferungsgeschichte (T.Überlieferung). Anders als in dieser stehen bei der T.textgeschichtlichen Schule nicht die textexternen Faktoren im Mittelpunkt; vielmehr zieht sie diese nur so weit heran, wie sie etwa für die Umformung eines Textes in seinen Gebrauchszusammenhängen verantwortlich zu machen sind. Der Ansatz der textgeschichtlichen Edition, die diese Umformungen dokumentiert, wurde seit etwa 1980 v.a. an massenhaft verbreiteten Gebrauchstexten (T.Legendare, Rechtssummen, Vokabulare) erprobt. Zwischen 1980 und 1999 erschienen rund 50 Bände der Reihe »Texte und T.«

Lit.: G. Steer: Gebrauchsfunktionale Text- und Überlieferungsanalyse. In: K. Ruh (Hg.): Überlieferungsgeschichtliche Prosaforchung. Tüb. 1985, S. 5–36. – Ders.: Textgeschichtliche Edition. In: K. Ruh (Hg.): Überlieferungsgeschichtliche Prosaforchung. Tüb. 1985, S. 37–52. CF

**Textglossar** / Glossar.

**Textimmanent** / werkimmanent.

**Textkritik**, 1. im weiteren Sinn: Synonym zu »Editionswissenschaft« oder »Editionstechnik«. – 2. Im engeren Sinn: von der klassischen T.Philologie entwickeltes, ursprünglich v.a. bei antiken und mal. Texten angewendetes editorisches Verfahren, bei dem die Überlieferung von T.Texten anhand eines festgelegten

Regelwerks überprüft wird. Ziel der T. ist es, ein verlorengegangenes, dem Autorwillen möglichst nahekomendes Original (»Archetypus«) aus den überlieferten Textzeugen herzustellen. Die Konstruktionsarbeit erfolgt in drei Schritten:

a) *Recensio* (von lat. *recensere* = mustern): Alle Träger eines Textes werden ermittelt und genau verglichen (T.Kollation). Anschließend werden alle Abweichungen verzeichnet. Die Kollationierung soll nicht nur Unterschiede der Texte aufzeigen, sondern Aufschluss darüber geben, wie die über die Träger festgestellten T.Fassungen systematisch anzuordnen sind (genetische Abhängigkeit). Das Ergebnis der *Recensio* ist im Allgemeinen ein T.Stemma.

b) *Examinatio* (von lat. *examinare* = prüfen): In einem zweiten Arbeitsschritt werden die Träger auf ihre »Originalität« geprüft. Die Kriterien hierfür sind aus Sicht heutiger T. z.T. problematisch und betreffen sowohl Stil als auch Inhalt. Ziel dieses Vorgehens ist es herauszufinden, ob ein Archetypus rekonstruiert werden muss oder ob eine Fassung des Textes der vermuteten Intention und der Qualität seines Autors entspricht. Eine auf diese Weise ermittelte Fassung oder ein (re)konstruierter Text dienen als Basis einer T.Edition. c) *Emendatio* (von lat. *emendare* = verbessern): Der letzte Arbeitsschritt besteht in der Bearbeitung dieses Basistextes durch editorische Eingriffe, wobei diese entweder durch Rückgriff auf andere Fassungen (T.Emendation) oder durch eine subjektive Entscheidung des Editors erfolgen kann, die durch die Überlieferung nicht belegt ist (T.Konjekture oder *Divinatio*). Stellen, an denen der Editor keinen sinnvollen Eingriff tätigen kann, kennzeichnet er durch *Cruces* (T.Crux). Varianten und editorische Änderungen werden in T.Apparaten nachgewiesen.

Obwohl ein textkritisches Vorgehen seit der Antike nachweisbar ist (z.B. Homer-Philologie) und sich in allen Epochen finden lässt, beginnt die wissenschaftliche T. mit K. Lachmann (1793–1851), der als Erster die traditionelle Vorgehensweise im Umgang mit antiken Texten systematisierte und auf mal. sowie moderne Texte übertrug. Seine Lessing-Edition galt lange Zeit als vorbildhaft, auch wenn bereits zu seinen Lebzeiten diskutiert wurde, ob den Texten unterschiedlicher Epochen nicht aufgrund ihrer spezifischen Überlieferungslage andere Methoden zugrunde gelegt werden müssten. Lachmann hat seine textkritische Methode nicht systematisch dargestellt; sie kann lediglich aus seinen editorischen Berichten erschlossen werden. Die ersten Lehrbücher der T. entstanden in den 1920er Jahren: Maas behandelt die Arbeitsschritte der T.; Witkowski stellt Überlegungen zur Edition moderner Texte an und begründet die Unterscheidung von Ausgabentypen nach ihrem Zielpublikum (T.Edition); Kantorowicz stellt die »niedere T.« dar, die ein verschollenes Werk rekonstruieren soll, wobei er – ebenfalls dem dreischrittigen Regelsystem folgend – Grundsätze der T. für Philologen und Juristen präsen-

tiert. – Diese Art des editorischen Verfahrens setzt die Annahme eines originalen Textes voraus, von dem sich die *Überlieferung* entfernt hat. Zu unterscheiden sind *Varianten*, die auf der Bearbeitung durch den Autor beruhen, von Abweichungen, die durch die Überlieferung (v.a. Druck- und Schreibfehler sowie Schäden des Textträgers) und spätere Bearbeitungen (*Interpolation*) entstanden sind. Die editorischen Arbeitsschritte wie auch die Unterscheidung unterschiedlicher Typen von Varianten dienen der Suche nach einem authentischen Text. Dieser kann verstanden werden als vom Autor intendiert, aber nicht realisiert (der Editor als Vollstrecker des Autorwillens) oder als autorisiert. Autorisiert wird eine Textfassung durch ihre ausdrückliche Bestätigung seitens des Autors (aktive Autorisation) oder ihre Billigung (passive Autorisation). – Die zentrale Rolle des *Autors* in der T. trifft in der jüngeren Editions-wissenschaft auf Skepsis. Die Ermittlung eines autornahen Textes scheint für neuzeitliche Texte meist entbehrlich und für Texte früherer Epochen oft sinnlos. Hinzu kommt die Diskussion um den Stellenwert des Autors, wie sie in der *Lit.theorie* seit R. Barthes' These vom »Tod des Autors« (1968) geführt wird. Daher entwickelte sich in der mediävistischen T. ab den 1960er Jahren eine Richtung, welche die Rezeption in den Vordergrund stellte und Editionen favorisierte, in denen Fassungen synoptisch nebeneinandergestellt werden (*New Philology*) bzw. in denen sich der Editor für die Abbildung einer Fassung, meist einer (bereinigten und aus der weiteren Überlieferung ergänzten) Hs. (*Leit-Hs.*) entschieden hat, was sich bes. bei der varianten Textüberlieferung der stark durch Mündlichkeit geprägten mal. Lit. anbietet (*Varianz-Forschung*). Varianten sind auch in der gegenwärtigen T. entscheidend, dienen jedoch kaum noch der Konstitution eines authentischen Textes, sondern vielmehr der Dokumentation der *Textgenese* (*critique génétique*). – Zur T. in den neueren Philologien vgl. genauer *Editionstechnik*. Lit.: Th. Bein: T. Eine Einf. in Grundlagen der Edition altdt. Dichtung. Göttingen 1990. – St. Graber: Der Autortext in der historisch-kritischen Ausgabe. Bern u. a. 1998. – L. Hay: Die dritte Dimension der Lit. Notizen zu einer *critique génétique*. In: Poetica 16 (1984), S. 307–323. – H. Kantorowicz: Einf. in die T. Lpz. 1921. – K. Kanzog: Einf. in die Editionsphilologie der neueren dt. Lit. Bln. 1991. – P. Maas: T. Lpz. 1927. – G. Martens, H. Zeller (Hg.): Texte und Varianten. Mchn. 1971. – Dies.: Textgenetische Edition. Tüb. 1998. – R. Nutt-Kofoth: T. In: RLW. – B. Plachta: Editions-wissenschaft. Stg. 1997. – S. Scheibe, Christel Laufer (Hg.): Zu Werk und Text. Bln. 1991. – G. Witkowski: T. und Editions-technik neuerer Schriftwerke. Lpz. 1924. UKO

**Textlinguistik**, sprachwissenschaftliche Teildisziplin mit der komplexen sprachlichen Organisationsform *Text* als oberster Bezugseinheit der Analyse. Ein Schwerpunkt textlinguistischen Forschungsinteresses ist es, die konkreten Texten zugrunde liegenden allg.

Regeln und Bedingungen der Textkonstitution unter Berücksichtigung der Aspekte Textproduktion, Text-gestalt und Textrezeption nach grammatischen, semantisch-thematischen, kommunikativ-pragmatischen und situativen Gesichtspunkten zu beschreiben. Ein weiterer Aspekt der T. betrifft die Differenzierung und Typologisierung von (schriftlichen) Textsorten. – Die T. entstand in den 1960er Jahren, als sich mit der Kritik an der seit F. de Saussure vorherrschenden Systemlinguistik die Forderung nach einer über den Satz hinausreichenden, pragmatisch orientierten Betrachtungsweise von Sprache erhob. Seitdem bildete sie drei Richtungen aus: 1. Der transphrastische Ansatz konzentriert sich auf die sprachlichen Mittel (die textinternen Faktoren), die den Zusammenhang zwischen den Bauelementen eines Textes konstituieren. – 2. Der kommunikativ-pragmatische Ansatz betrachtet den Text – unter Berücksichtigung auch textexterner Faktoren – als Ganzheit im Hinblick auf die ihm zukommende kommunikative Funktion. – 3. Der kognitivistische Ansatz beschäftigt sich mit den mentalen Prozessen der Produktion und Rezeption von Texten. – Die gegenwärtige T. ist bestrebt, die verschiedenen Ansätze zu integrieren. Dabei ist eine zunehmende interdisziplinäre Zusammenarbeit mit Nachbardisziplinen wie der Lit. wissenschaft zu beobachten. Lit.: K. Adamzik: T. Tüb. 2004. – G. Antos, H. Tietz (Hg.): Die Zukunft der T. Tüb. 1997. – R.-A. de Beau-grande, W.U. Dressler: Einf. in die T. Tüb. 1981. – K. Brinker u. a. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. 2 Bde. Bln., NY 2000f. – K. Brinker: Linguistische Text-analyse [1985]. Bln. 2001. – Ders.: T. In: RLW. – M. Heinemann, W. Heinemann: Grundlagen der T. Tüb. 2002. CK

**Textphilologie**, f., derjenige Zweig der *Philologie*, der sich primär der *Textkritik* und der *Edition* widmet.

**Textsorte**, Terminus zur systematischen Klassifizierung von *Texten*; im Ggs. zum Begriff *Genre*, der die historische Dimension einer Textgruppe akzentuiert (vgl. Fricke). Eine T. bildet eine Gruppe von Texten, die sich durch objektivierbare Merkmale von anderen T.n unterscheiden. Die deduktiv oder induktiv entwickelten Unterscheidungskriterien ergeben sich aus einer Hierarchisierung textinterner und -externer, d.h. formaler, semantischer, situativer und intentionaler Aspekte der Textstruktur. Angestrebt ist dabei eine erschöpfende Systematisierung mündlicher ebenso wie schriftlicher, fiktionaler und funktionaler Texte, deren Resultat zugleich Anspruch auf Evidenz erhebt. Im Ggs. zum Begriff *Gattung*, der v.a. auf die Klassifizierung lit. Texte beschränkt ist, erfasst der Terminus *T.* lit. und nichtlit. Texte gleichermaßen. T.n in diesem Sinne sind z.B. *Ballade*, *Kochrezept*, *Predigt*, *Rätsel*, Unterrichtsgespräch. – Das Wort *T.*, zunächst in der Linguistik etabliert (vgl. Gülich/Raible), setzt sich in der Lit.wissenschaft zunehmend gegen z.T. unklar abgegrenzte Bez.en wie *Textart*,

*»form«*, *»muster«* und *»typ«* durch. In einigen Theorien wird vorgeschlagen, auch den Begriff *»Gattung«* durch *»T.«* zu ersetzen, da somit die wissenschaftliche Konstruiertheit der Gruppenbildung deutlicher hervorgehoben werde. Für die Kulturwissenschaft fruchtbar wurden T.n z.B. bei der Anwendung auf die schon länger bekannten *»Gattungsprobleme der mhd. Lit.«* (Kuhn). Lit.: K. Adamzik: T.n. Tüb. 2000. – G. Dammann: T.n und lit. Gattungen. In: K. Brinker u. a. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Bln., NY 2000. Bd. 1, S. 546–561. – H. Fricke: Norm und Abweichung. Mchn. 1981, S. 132–138. – H. Fricke, E. Stuck: T. In: RLW. – Ch. Gansel, C. Gansel: T.n und Gattungen interdisziplinär. In: WW 55 (2005), S. 481–499. – E. Gülich, W. Raible (Hg.): T.n [1972]. Ffm. 1975. – H. Kuhn: Gattungsprobleme der mhd. Lit. Mchn. 1956. – Vorstand der Vereinigung dt. Hochschulgermanisten (Hg.): T.n und lit. Gattungen. Bln. 1983. – R. Zymner: Gattungstheorie. Paderborn 2003, S. 153–155. AL

**Textsortenstil** / Stil.

**Textsorten-composition** / akustische Dichtung.

**Texttheorie**, Bez. für Grundlagentheorien der Textlinguistik und Textanalyse. 1. Systematisch betrachtet, bezeichnet *»T.«* die Forschungen, die sich mit den Voraussetzungen von *Texten* und *Textualität* beschäftigen. Sie untersuchen textsortenübergreifend die Merkmale von Texten, ihre Konstitutionsbedingungen und allg. Verwendungszusammenhänge. T. bildet die Basis für textlinguistische und textanalytische Erklärungsmodelle. Nach van Dijk (S. 16) muss eine allg. T. die Grundlage für »eine eingehende und explizite Beschreibung unterschiedlicher Textsorten und ihrer gegenseitigen Relationen« liefern. Zusammen mit einer Sprachtheorie bildet eine solche T. »die allg. Theorie der verbalen Kommunikation« (ebd.). – 2. Darüber hinaus wird *»T.«* zur Bez. einzelner Varianten aus der Vielzahl texttheoretischer Ansätze verwendet, etwa strukturalistische oder handlungstheoretische T. Im 20. Jh. wurden verschiedene T.n entwickelt. Grundtypen sind einerseits die generativen, sprachsystembezogenen und andererseits die pragmatischen, auf Handlungs- und Kommunikationsbedingungen bezogenen T.n. Heutige T.n modellieren Texte als multifaktorielle, dynamische Einheiten; als dabei zu berücksichtigende Faktoren gelten mentale Prozesse, grammatische, syntaktische, thematische und soziale Regeln sowie Mechanismen intertextueller Interaktion. Diese Faktoren werden jedoch unterschiedlich gewichtet. Die Komponente der *Intertextualität* und Offenheit wird im Zuge der neueren Forschungen zu *Hyper-texten* bes. hervorgehoben (z.B. Hess-Lüttich). Lit.: K. Brinker u. a. (Hg.): Text- und Gesprächslinguistik. Bd. 1. Bln., NY 2000. – T.A. van Dijk: Textwissenschaft. Mchn. 1980. – E.W.B. Hess-Lüttich: Text, Intertext, Hypertext. In: J. Klein, U. Fix (Hg.): Textbeziehungen. Tüb. 1997, S. 125–148. – S. Horstmann: T. In: RLW. – W. Kummer: Grundlagen der T. Reinbek 1975.

– I. Rosengren: T. In: H.P. Althaus u. a. (Hg.): Lexikon der germanistischen Linguistik. Tüb. 1980, S. 275–286. SWI

**Textträger**, editionsphilologischer Terminus; Bez. für das materielle Objekt, auf dem der *Text* (also der in sich zusammenhängende oder fragmentarische Wortlaut) eines – z.B. lit. – Werkes überliefert ist. T. können *Handschriften* (auch: *Autographen* oder *Manuskripte* [1]), *Typskripte*, Druckfahnen oder *Drucke*, aber auch Tonbänder oder elektronische Speichermedien wie Disketten, Compact Discs oder Festplatten sein. – Der v.a. in der Alphilologie und der Mediävistik gebräuchliche Ausdruck *»Textzeuge«* hebt demgegenüber hervor, dass ein Text nicht als Original des Autors, sondern nur in der Abschrift eines Dritten überliefert (*bezeugt*) ist. Lit.: F. Pfäfflin: Vom Schreiben 1: Das weiße Blatt oder Wie anfangen? Marbacher Magazin 68 (1994). DB

**Textualität**, f., 1. Eigenschaft einer Folge von Zeichen, ein *Text* zu sein; 2. die Gesamtheit aller konstitutiven Merkmale von Texten. Textlinguistisch sind allg. Merkmale der T. nach Beaugrande/Dressler (S. 13) Kohäsion (syntaktischer und stilistischer, oberflächenstruktureller Zusammenhang), Kohärenz (inhaltlicher, tiefenstruktureller Textzusammenhang), Intentionalität, Akzeptabilität, Informativität, Situationalität und Intertextualität. Konstruktivistisch betrachtet ist die T. keine interne Eigenschaft von Texten, sondern eine im Bewusstsein von Lesern entstehende Zuschreibung (vgl. Nußbaumer, S. 133). T. ist ein zentraler Gegenstand der *Texttheorie*. Lit.: R.-A. de Beaugrande, W. Dressler: Introduction to text linguistics. Ldn., NY 1981. – M. Nußbaumer: Was Texte sind und wie sie sein sollen. Tüb. 1991. SWI

**Textzeuge** / Textträger.

**Thaddädl**, lustige Person des *Wiener Volkstheaters*: der ungeschickte, dummdeiste Lehrjunge, meist Partner des Kasperl (*»Kasperltheater«*). GS/Red.

**Thattr**, m. [anord. þáttir, Pl. þættir = Faden in einem Seil], 1. in den frühesten Quellen metaphorische Bez. für Familienmitglieder. – 2. In Gesetzestexten und *skaldischer Dichtung* bedeutete þáttir *»Teil eines Ganzen«* und wurde von da ausgehend während des gesamten MA.s im lit. Kontext in der Bedeutung *»Teil eines Textes«* verwendet. – 3. Abgeleitet vom Neuisland. dient der Begriff heute allg. zur Bez. für mehr als 100 kurze, novellenartige Prosaerzählungen der altisland. Lit. Die bekanntesten als þættir bezeichneten Textpassagen sind in Sammlungen von *Sagas* über die norweg. Könige eingearbeitet. Diese z.T. sehr umfangreichen Hss. entstanden v.a. im 13. und 14. Jh. In der Regel erzählen die þættir von Begegnungen zwischen einem sozial niedrig stehenden Isländer mit dem norweg. König. Durch Witz, Schlaueit oder einen glücklichen Zufall gelingt es dem Isländer, den zunächst skeptischen König zu beeindrucken und seinen Status zu erhöhen. Als einzige mal. Hs. verwendet die »Flateyjarbók« den Terminus *»Th.«*. Insgesamt sind